

**Zeitschrift:** Zoom : Zeitschrift für Film  
**Herausgeber:** Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst  
**Band:** 51 (1999)  
**Heft:** 8

**Artikel:** "Todo sobre mi madre" mit Beat Schlatter  
**Autor:** Sennhauser, Michael  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-931827>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «Todo sobre mi madre» mit Beat Schlatter

**Michael Sennhauser**

Pausen mag er auch nicht. Jedenfalls nicht im Kino. Schlimm genug, dass der Film unterbrochen wird. «Meistens triffst du dann Bekannte, musst ein Gespräch anfangen und wirst weit aus dem Film herausgerissen. Oder noch schlimmer: Du musst über den Film reden, bevor er sich im Kopf gesetzt hat.»

Dabei redet Beat Schlatter liebend gerne über Filme, schliesslich ist der Kabarettist und «Götterspass»-Macher seit seiner Kinokomödie «Katzendiebe» selber ein aktiver Teil der Schweizer Filmszene. Im Moment steckt er mitten im Casting für «Komiker» (Buch: Beat Schlatter und Walter Bretscher, Regie: Markus Imboden).

Über Pedro Almodóvars «Todo sobre mi madre» reden wir erst beim Essen; die Pause im Zürcher Kino «Le Paris» haben wir mit entspanntem Schweigen und gelegentlichem leisen Auflachen überbrückt. Wie so oft bei Almodóvar, fühlt man sich auch in dieser Geschichte so gut aufgehoben, dass die Pause als etwas Ungehöriges daherkommt, wie ein Lebensunterbruch. Dass auch Schlatter sich irgendwie zu Hause fühlte bei Manuela, La Agrado und ihren schrillen Freunden, war weder zu übersehen noch zu überhören. Er habe Almodóvar relativ spät entdeckt, sei jetzt aber bei jeder Gelegenheit dabei, wenn es darum ginge, seine älteren Filme nachzuholen.

Klar gehe er nicht mehr so unvoreingenommen ins Kino wie früher, meint Schlatter. Er habe fast fünf Jahre am Drehbuch für die «Katzendiebe» gebastelt, zweieinhalb Jahre an dem für «Komiker», und dabei verändere sich eben der Blick auf fremde Filme gewaltig, man werde milder. Nicht, dass bei Almodóvar Milde nötig wäre, im Gegenteil: «Da komme ich mir schon ganz klein vor mit meinem Drehbuch unterm Arm. Unglaublich, diese Riesengeschichten, die Almodóvar da auf die Schultern seiner kleinen Menschen lädt. Und es funktioniert, seine Melodramen sind einfach lebensecht.»

Plötzlich lacht Schlatter wieder auf. Er hat sich überlegt, wie man die Geschichte von «Todo sobre mi madre» in ein paar Sätzen zusammenfassen könnte: Eine Mutter

verliert bei einem Autounfall ihren gerade erwachsen gewordenen Sohn. Sie macht sich Vorwürfe, weil sie es nicht gewagt hatte, ihm rechtzeitig zu erklären, dass der Vater, den er nie gekannt hatte, die grösseren Brüste hatte als sie selber. Und dann fährt sie zurück in jene Stadt, die sie seinerzeit schwanger und fluchtartig verlassen hatte... Das ist so einfach, so simpel: Das hätte einem doch auch in der Schweiz einfallen können.

Allerdings, meint Schlatter, wäre er mit einem solchen Projekt hier nicht weit gekommen, niemand hätte geglaubt, dass man mit derart schrillen Figuren eine ernsthaft komische und menschliche Geschichte zu Stande bringen könnte. Dabei sei doch eine Szene wie die, in der der Transvestit Agrado das ganze Theater mit seiner Spontanperformance zum Lachen bringt, einfach unübertrefflich.

Gerade die Spontaneität, die auf der Bühne so wichtig sei, komme einem bei der Drehbucharbeit leicht abhanden. Das müsse man sich doch bloss vorstellen: «Zweieinhalb Jahre feilst du an einer Geschichte. Gag für Gag nimmst du dir immer wieder vor, bist du ganz einfach nicht mehr beurteilen kannst, ob das jetzt noch sitzt oder nicht.» Also legt man das Script den

Freunden vor, den Produzenten. Dann kommen die Ratschläge, man wirft eine Figur, die plötzlich überflüssig scheint, wieder hinaus. Und erst viel später merkt man, dass irgendeine kleine Wendung in der Story sich halt doch auf genau diese Figur abstützte ... Es sei enorm schwer, über lange Zeit das Ganze im Auge zu behalten, ohne dabei ein bisschen «betriebsblind» zu werden.

Warum es denn Almodóvar immer wieder gelinge, seine Figuren so perfekt an den Abgrund zwischen Komik und Tragik zu führen, frage ich Schlatter. «Ich glaube, das funktioniert nur aus seiner Persönlichkeit heraus. Ich kann doch nur von Dingen erzählen, die ich kenne. Die grossen, melodramatischen Gesten gehen uns in der Schweiz völlig ab, die haben wir nie im Griff.» Dabei kommt Almodóvar wie Beat Schlatter aus der Punk-Szene der späten Siebzigerjahre, aber eben aus der spanischen, nicht der schweizerischen. Wir hätten alle unseren Hintergrund, meint Schlatter. In der Schweiz hätten wir die Tendenz, uns dauernd für irgendwas zu entschuldigen. Stimmt schon: Auch Ex-Punk Schlatter ist in dieser Hinsicht die Zuvorkommenheit in Person.

Es war sicher nicht einfach, sich zum Punk zu bekennen in der dörflichen Umgebung, in der er aufwuchs. Andererseits profitiert er auch gerade von diesen Erfahrungen: «Warum ist die Schweizer Kabarettszene so wie sie ist? Das sind doch lauter ehemalige Lehrer. Als wir von 'Götterspass' auf der Bühne Biermarken übers Rülpsen bestimmten, da war das bereits etwas Ungehöriges.» ■

**«Die grossen, melodramatischen Gesten gehen uns in der Schweiz völlig ab»**

